№ 113. Der 1843.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 21. Septbr.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Page von Brieg.

Von A. Werg.

(Fortsetzung.)

Franz war wie vom Donner gerührt. Was sollte er hierauf antworten. Ein fortwährendes Schweigen wäre unziemlich gewesen, doch die Wahrheit konnte er auch um keinen Preis sagen. In dieser ängstlichen Verlegenheit fiel ihm plötzlich ein, daß ein schönes Edelfräulein, Namens **Hedwig**, die früher am Hofe gelebt, an einen reichen Patricier in der Stadt vor mehrern Wochen vermählt worden war. Dieser Gedanke gab dem in großer Pein schwebenden Jünglinge eine willkommene Ausflucht. Zum erstenmale mußte er sich einer Lüge gegen die hochverehrte Herrin schuldig machen. Aber diese Lüge wurde von der Nothwendigkeit entschuldigt. Er nahm alle seine Kühnheit zusammen und sagte, daß sein Herz schon seit längerer Zeit für die holde Hedwig geglüht, er es aber aus angeborner Schüchternheit früher nicht gewagt habe, der Reizenden seine Liebe zu gestehn, und jetzt, nachdem der Gegenstand seiner innigsten Wünsche einem Glücklichern zugehöre, alle Hoffnungen schwinden lassen müsse, jemals beglückt zu werden. Darum wolle er aus der Nähe der Geliebten, die er doch manchmal sehen müsse, enteilen, um nicht den Stachel des bittern Leides noch tiefer in seine wunde Brust zu drücken; darum stehe sein Sinn nach dem Getümmel des Krieges, weil er in dem stürmischen Gewühle des kampferfüllten Lebens entweder Zerstreuung, oder, was ihm noch lieber und willkommener wäre, die ewige Ruhe zu finden hoffe.

Er hatte, als er einmal im Flusse der Rede war, mit immer mehr steigender Begeisterung gesprochen. Ach, nur der Name der Geliebten war ein anderer, sonst hatte er all sein Lieben und sein Leiden treu und wahr ausgedrückt. Mit großer Rührung hörte Katharina ihm zu. »Armer Franz« sagte sie, noch so jung bist Du und mußtest schon das schmerzliche Gefühl der Entsagung kennen! — Doch wirf Dich nicht der Verzweiflung in die Arme, scheide nicht von hier, um den Tod zu suchen; die Frühlingssonne des Lebens kann dir noch lächeln, wenn sie Dir auch jetzt von nächtlichen Wolken umhüllt erscheint. Verlaß mich nicht, Franz, ich bitte Dich darum. Du bist mir werth geworden, weil mein scheidender Gemahl Dich als einen treuen Diener mir zurückließ. Ich betrachte Dich als ein liebes Geschenk von ihm, was ich nur schwer vermissen könnte. Ich bedarf jetzt in meiner Betrübniß so sehr der frommen Treue, daß ich mich an ihr festhalte, wie an einen starken Wanderstab — und ich soll jetzt den mir ergebensten Freund verlieren! Geh' nicht von mir, armer Jüngling, der Du mir noch werther geworden bist, durch Deine unglückliche Liebe; glaube mir der wilde Krieg wird Deine Herzenswunde nicht heilen, er wird Dir eher noch neue schlagen. Dein sanfter Sinn kann nicht Gefallen und Zerstreuung finden, an den blutigen Auftritten, vor denen die Menschheit zurückschaudert; Dein Auge kann die brennenden Städte und Dörfer, die klagenden Wittwen und Waisen nicht sehen, ohne zu weinen; wie könnte Dir, edler Mensch, dort der Friede werden, wo ihn Tausende Deiner Mitbrüder auf immer verlieren. Wie könntest Du selbst das Elend dieser Unglücklichen vermehren helfen! Armer Franz, die Verzweiflung heilt keine Wunden, sie reißt sie nur noch stärker auf. Glaube und stille Ergebung nur können mit der Zeit die entschwundene Ruhe wieder bringen. Darum bleibe hier, armer Jüngling! Sieh', Du findest an mir eine Leidensgefährtin. Ich habe das Glück schon empfunden, das Du nur suchtest, und mußte es früh schon — ach wer weiß, ob nicht für immer — dahingeben. Und es mag noch nicht so bitter sein, um etwas zu weinen, was man nicht erreichen konnte, als um das, was man besessen, und verlor.«

Sie schwieg; ihrem Auge entquoll eine Thräne und ihr Blick ruhte mit sanfter Wehmuth auf dem armen Franz, dessen schwer gefaßter, aber vorhin doch so fester Entschluß von den Bitten der hohen schönen Frau völlig vernichtet wurde.

Ich gehorche Eurem Willen, edle Gebieterin! tief er sehr bewegt. Und sollte ich auch hier vor innerer Qual vergehen, ich kann Euch nicht verlassen, wenn ihr mein Bleiben wünschet.

Sie reichte ihm freundlich lächelnd die Hand und versprach, sie wolle ihm den schweren Kampf zu erleichtern suchen, indem sie Anstalten zu treffen gedächte, vermöge deren er der schönen Hedwig nur höchst selten begegnen werde.

Er erwiederte bescheiden: »Lasset alles nur seinen bisherigen Gang gehen, hohe Frau! Ich werde mich zu beherrschen suchen und es wird mir vielleicht gelingen, meine Leidenschaft niederzukämpfen!«

4.

Unterdessen ging die Seereise des Herzogs Ludwig und seiner Gefährten glücklich von Statten. Das genuesische Schiff, welches die pilgernden Schlesier über die Fluthen des mittelländischen Meeres trug, langte nach einer Fahrt von fünf Wochen glücklich im Hafen von Acre an. Einen Monat lang wollte der welsche Kaufmann, dem es gehörte, theils des Handels, theils einer nöthigen Ausbesserung des Fahrzeugs wegen, an diesem Orte verweilen, und Ludwig versprach, binnen Mondesfrist von Jerusalem wieder hier einzutreffen, um auf denselben Brettern, die ihn aus Europa ins gelobte Land getragen hatten, wieder nach Italia zurückzusegeln.

Nachdem er einen Tag ausgeruht, begann er mit seinem treuen Vollrath und vier Knappen die Fußwanderung nach der uralten heiligen Stadt. Er und seine Begleiter hatten Pilgertracht angelegt und keiner war von dem andern äußerlich zu unterscheiden; nur an der stillen Würde und Hoheit hätte ein scharfblickender Fremder den Herzog leicht zu erkennen vermocht.

Mit frommer Ehrfurcht wallten die Pilger auf den merkwürdigen Boden dahin, der einst durch hohe Thaten verherrlicht worden war. Hier hatte ja in früher längst verrauschter Zeit das Volk Israels seine blutigen Schlachten um Freiheit und Religion gekämpft, hier war der Erlöser umhergewandelt, die

hohen Wunder der Liebe und des Glaubens verrichtend, diese Erde hatte ja erst vor ein Paar Jahrhunderten das Blut so vieler tausend heldenmüthiger Kreuzfahrer getrunken; — kurz, jeder Schritt, den die Wandernden vorwärts thaten, erweckte in ihnen hehre und ernste Betrachtungen.

Am zweiten Morgen ihrer Fußreise gelangten sie zu den Anhöhen des berühmten Berges Tabor. Auf einem, mit schönen jungen Pistazien-Bäumen besetzten Hügel, bemerkten sie schon in einiger Entfernung die Klause eines christlichen Einsiedlers, deren hohes Kreuz auf dem Laubdache weit über die Bäume hinwegragte, welche die Hütte umgaben.

»Dort wohnt ein Glaubensbruder!« rief der Herzog. »Laßt uns zu ihm hinaufsteigen, um bei ihm auf diesen heiligen Höhen zu beten und frische Kräfte für die weitere Reise zu sammeln.«

Bald erreichten sie die Spitze des Hügels. Der Klausner mußte sie schon früher gesehen haben, denn er kam ihnen entgegen und bewillkommnete sie mit einem frommen Gruße. Er war ein freundlicher Mann, noch in den besten Lebensjahren; seine Gesichtszüge hatten viel Angenehmes und Einnehmendes, und seine Stimme klang sanft und wohltönend. Er hieß die Ankommenden in seine Hütte treten, und bot ihnen frische Milch zur Erquickung dar. Er redete seine Gäste in lateinischer Sprache an, und Ludwig, der etwas davon verstand, antwortete ihm in derselben. Als der Eremit erfuhr, daß die Pilger aus deutschen Landen kämen, entdeckte er ihnen, daß er sich auch in ihrer Muttersprache nothdürftig mit ihnen unterhalten könne, da er in seiner Jugend durch halb Europa gereiset sei, und die Zungen mehrerer Völker kenne. Darüber hatten die Wallfahrer eine große Freude, und Ludwig fühlte sich besonders zu dem frommen Bruder hingezogen, der die seltene Gabe besaß, auf den ersten Augenblick Herzen zu gewinnen.

Den Zweck der Reise konnte der Einsiedler leicht errathen, aber das wunderte ihn, daß die Wanderer nicht schon gestern Abend seine Klause zu erreichen gestrebt hätten, um, wie alle pilgernde Christen, die auf dieser Straße nach der Stadt Jerusalem wallten, Nachtherberge bei ihm zu nehmen, da sie doch sonder Zweifel in den umliegenden sarazenischen Dörfern, durch welche sie gezogen, erfahren haben müßten, daß am Fuße des Berges Tabor ein christlicher Eremit wohne, der seine Glaubensgenossen gern bewirthe und ihnen den Weg auf den erhabenen Gipfel zeige, wo einst der Heiland seinen Jüngern im Glanze der Verklärung erschienen sei.

Ludwig erwiederte hierauf, daß er sich gestern mit seinen Gefährten verirrt, und die Nacht unter freiem Himmel zugebracht habe, weil er, nicht auf dem rechten Pfade gehend, durch kein Dorf gekommen sei. Er versprach dafür auf der Rückreise von Jerusalem nach Ptolomäis oder Acre gewiß wieder bei ihm einzukehren, und dann eine Nachtruhe bei ihm zu halten, über welches Versprechen der Klausner, der sich Marcellus nannte, eine große Freude und Zufriedenheit bezeigte.

Ludwig fühlte sich auf diesen heiligen Höhen so zur Andacht gestimmt, daß er den frommen Bruder bat, er möge ihn Beichte hören, segnen und dann mit ihm für eine glückliche Vollendung der Wallfahrt beten. Der Einsiedler zeigte sich hierzu gern bereitwillig, und Ludwig vertraute ihm, daß er kein gewöhnlicher Pilger, sondern ein schlesischer Herzog sei, der nicht um eigne Verbrechen abzubüßen, obgleich er auch ein sündhafter Mensch zu sein bekenne — sondern um die Seele seines unglücklichen Vaters aus der Pein des Fegefeuers zu retten, den Zug nach Palästina in Begleitung einiger wenigen Treuen unternommen habe.

Marcell schien gerührt zu sein. »Frommer Fürst!« sagte er in einem salbungsreichen Tone: »Du wirst durch dieses Gott wohlgefällige Werk nicht allein den gequälten Geist Deines armen Vaters erlösen, sondern auch die Gnade des Himmels auf Dein Haupt herabrufen!«

Nach einer Stunde führte der Klausner seine Gäste auf den Gipfel des Tabor hinauf, wo sich alle niederwarfen, den geheiligten Boden küßten und mit erhabenen Gefühlen beteten. Die scharfe schneidende Luft aber, die hier oben wehte, erlaubte kein langes Verweilen, darum gingen sie nach beendigter Seelen-Erhebung wieder hinunter, um nach einer kurzen Rast in des Klausners Wohnung, die heutige Tagereise fortzusetzen. Beim Abschiede legte Ludwig einen Beutel mit Silberstücken in Marcells Hände und bat den frommen Bruder, daß er von dieser Spende armen und nothleidenden Pilgern, die künftig bei ihm einkehren würden, eine Unterstützung zukommen lassen möge. Dankend nahm Marcell das Geschenk und versprach, es dem Willen des Gebers gemäß zu verwenden. Nachdem Ludwig noch einmal versprochen, in einer Zeit von drei bis vier Wochen auf der Rückkehr nach der syrischen Hafenstadt, hier zu übernachten, trennten sich die Wallfahrer von dem Eremiten, der sie ein Stück Weges begleitet hatte, und stiegen allmählig in die grasreichen Thäler von Sichem hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Zwei Zeugnisse.

Ein kleiner Pächter im südlichen Irland auf einem der Güter des Herzogs von Devonshire, erhielt vor mehreren Jahren die Weisung, sein Gütchen, dessen Pachtzeit gerade zu Ende ging, zu verlassen. Da er und sein Vater viele Jahre hindurch auf dem Pachte gesessen hatten, und ihnen des Herzogs gütiger Charakter bekannt war, so gerieth er über diese Aufkündigung in nicht geringe Bestürzung. Mit Thränen in dem Auge stellte er dem Agenten des Herzogs vor, wie hart es sei, ihn und seine Familie ohne allen Grund zu verstoßen; allein die einzige Antwort, die er erlangen konnte, lautete, daß er bis zu einem bestimmten Tage die Pachtung geräumt haben müsse. Dies sei des Herzogs Wille und Befehl. »Gut denn, Sir,« sagte der arme Pächter, »aber ich hoffe, Sie werden mir nicht hinderlich sein, bei einem andern Herrn eine Pachtung zu erlangen, und mir ein Zeugniß ausstellen, daß ich ein ehrlicher, nüchterner und fleißiger Mann bin, und nicht etwa vom Gute vertrieben worden bin, weil ich mit dem Pachtschilling nicht eingehalten.« — »»Nur ein Schuft könnte Euch verweigern,«« erwiederte der Agent, »»worauf Ihr so gerechten Anspruch habt.«« Der Pächter empfing mit Dank das Zeugniß, beurlaubte sich auf einige Tage von seinem Weibe, setzte sich zu Cork in ein Dampfschiff, landete in Bristol, und stand bald darauf vor dem Thore des Palastes des Herzogs von Devonshire in London. Anfangs wollte ihn der Herzog nicht vorlassen, allein da sich der Pächter durchaus nicht abweisen ließ, so willigte er endlich ein, ihn zu sprechen. »Ich bin erstaunt,« fuhr der Herzog den armen Irländer an, »daß ein so schlechter Mensch wie Ihr, der sich dem Trunk ergeben, und Weib und Kinder am Hungertuche nagen läßt, so unverschämt sein kann, mir vor Gesicht zu kommen, oder gar um eine neue Pachtung anzuhalten.« — »»Mich dem Trunke ergeben! Weib und Kinder am Hungertuche nagen lassen!«« rief der Irländer erstaunt; — »»wer sagt das?«« — »Wer es sagt?« erwiederte der Herzog, indem er ihm einen Brief vor die Füße warf, »hier les't, was mir über Euch geschrieben worden ist.« — Der Pächter hob den Brief auf, las ihn, sah den Herzog an, dann wieder den Brief, und brach in ein lautes Gelächter aus. »Wie?« rief der Herzog erzürnt, »ist dies die Art, wie man eine so ernsthafte Sache behandelt?« — Ich sehe, mein Agent hat mir die Wahrheit geschrieben, daß Ihr ein unverbesserlicher Mensch seid!« — »»Ich bitte Ew. Gnaden um Vergebung wegen meines Gelächters,«« erwiederte der Irländer, »»allein ich habe da Etwas Schwarz auf Weiß bei mir, was der Wahrheit näher kommt. Wollen Ew. Gnaden es nicht gefälligst eines Blickes würdigen?«« Somit überreichte er dem Herzog ehrfurchtsvoll sein Zeugniß. Dieser war nicht wenig erstaunt, zwei so verschieden lautende Zeugnisse von einer und derselben Hand zu lesen. Der Herzog ließ hierauf seinen Pächter gut bewirthen, ersetzte ihm das Reisegeld, und gab ihm beim Abschiede einen Pachtbrief und ein Schreiben an seinen Agenten mit, indem er sagte: »Nun, mein Freund, sagt Niemanden ein Wort, wo Ihr gewesen seid, bis der Sheriff in Euer Haus kommt, um Euch hinauszutreiben. Dann zeigt diesen Pachtbrief vor, und gebt meinem Agenten, der Euch gewiß nicht mehr belästigen wird, dieses Schreiben.« — Gesagt, gethan. Der Pächter wanderte nach Hause zurück, und erwartete getrosten Muthes den Tag, wo er vom Pacht abziehen sollte, und als der Agent mit dem Sheriff ins Haus trat, überreichte er diesem das Schreiben des Herzogs, worin ihm sein Dienst genommen wurde. Der Agent hatte einen Bruder, dem er gern

die wohlangebaute Pachtung in die Hände spielen wollte, und deshalb hatte er den ehrlichen Irländer bei dem Herzoge angeschwärzt.

Unser Verkehr.

Jemand, der mit dem Verkehre der modernen Welt völlig unbekannt wäre, würde sich ohne Zweifel vergeblich den Kopf zerbrechen können, um zu ergrübeln, wovon heut zu Tage so manches Mamsellchen, das unter dem Namen einer Stickerin oder Schneiderin, und so manches Ehepärchen, das bei einem andern, nicht höher in Hinsicht des baaren Verdienstes stehenden, Gewerbe, den übertriebensten Aufwand macht, solchen bestreitet, da es weder Vermögen besitzt, noch auch sich einen besondern Fleiß zu Schulden kommen läßt. — Manches klärt sich indeß auf, wenn man sich die Mühe nicht verdrießen läßt, dergleichen Leutchen näher kennen zu lernen, wie sich aus Folgendem ergiebt.

In der ***Straße, nahe der großen Brücke, bewohnt Herr X. mit seinem Frauchen, das zwar noch nicht viel über zwanzig Jahre zählt, dessen ungeachtet aber schon ziemlich verblüht ist, seit verwichenem Sommer ein geräumiges, geschmackvoll meublirtes Quartier, nachdem er die Jahre zuvor sich größtentheils mit einer sehr beschränkten Wohnung hatte behelfen müssen. Das Ehepärchen gab damals, so wie auch noch jetzt, ein kleines Geschäft vor, wovon es sich ernährte; es bedürfte indeß keiner besondern Geistesgaben, um einzusehen, daß sich von dem Ertrage desselben kaum leben, um so viel weniger ein Aufwand bestreiten lasse, der sich auch schon früher in Kleidern und Vergnügungen geäußert hatte. Nebenher lebten die Leutchen in einem gegenseitigen Verhältnisse, wovon jeder Theil sich besonders und auf seine eigne Hand sich belustigte, am heimischen Heerde aber dem Andern nicht selten keineswegs zärtlich begegnete. Indeß bezog man, wie gesagt, im verwichenen Sommer ein brillantes Quartier, und es gestaltete sich unter den Eheleuten ein Verhältniß, welches man, in dieser Beziehung, in unseren Zeiten ein glückliches zu nennen beliebt. Madame X. war größtentheils abwesend; geschah es, daß sie einmal eine Nacht in ihrer Wohnung zugebracht hatte, so fuhr am nächsten Vormittage in der Regel eine Kutsche vor das Haus, worin ein alter, buckliger, einem Kobolde gar nicht unähnlicher Herr saß, um Madame abzuholen. Im höchsten Flore, durch die Kunst in der That dermaßen aufgefrischt, daß sie selbst einen Unbefangenen flüchtig hätte fesseln können, erschien sodann Madame X., von ihrem Herrn Ehegemahl zum Kutschenschlage geleitet, und ward von demselben auf das Ehrerbietigste entlassen. Es hieß, der alte Bucklige sei ein Onkel, der, vor Kurzem angekommen, sich die Gesellschaft seiner Nichte, der Madame X., auf seinen Spazierfahrten erbeten habe. Wir wollen uns nicht bemühen, das Nähere über diese Spazierfahrten auseinander zu setzen; kurz, der vorgebliche Onkel ging nach einigen Monaten den Weg alles Fleisches. Madame und auch Herr X. ermangelten zwar nicht, Trauer anzulegen, indeß ergab sich doch, daß es mit dem alten Herrn eine ganz andere Bewandniß gehabt habe. Er hatte dem in Rede stehenden Ehepärchen, der Madame X. wegen, die ihre Verwandtschaft mit ihm etwa von Adam herzuleiten berechtigt sein könnte, die gedachte Wohnung mit allem Zubehör, als chambre garnie im Großen, gemiethet. — Bisher haben sich die Leutchen noch auf dieser Glückshöhe, vielleicht in Folge der Gnadenbezeigungen des Quasi-Onkels, unter Beihülfe ähnlicher Acquisitionen, erhalten, jetzt aber steht es so mit ihnen, daß sie nächstens ihr Bündel schnüren, und in ihre frühere Dunkelheit werden zurücktreten müssen. —

Das sind Begebenheiten der Zeit, die dem Menschenfreunde mehr Stoff zum Nachdenken geben, als die Angelegenheiten aller Sultane im Osten und Süden.

Kurioses Mittel, Frieden zu stiften.

Ein Schankwirth X. auf der Feldherrnstraße wendet ein ganz kurioses Mittel an, Frieden zu stiften, wenn seine Gäste untereinander Krieg führen. Neulich waren wir Zeugen, wie probat das Mittel ist. Ein Paar unschuldige Musiker waren miteinander in Streit gerathen, und zankten sich weidlich in der Billardstube herum. Alle Besänftigungen des Wirthes waren vergeblich. Was war zu thun? Spät war es bereits, Herr X. ist ein ordentlicher Mann, der keine Collisionen mit der Polizei wünscht; — entschlossen also, auf jeden Fall Frieden zu stiften, ging er hinaus, und kam bald mit ein Paar Kuffen Wasser zurück, die er, ohne ein Wort zu verlieren, den beiden wüthenden Kämpen in's Gesicht goß. — Item: es half! Die Durchnäßten waren plötzlich ganz abgekühlt, und trollten sich. — Ein solches Mittelchen wäre manchmal auch recht brauchbar bei Generalversammlungen, gewisser geschlossener Gesellschaften, wo es auch manchmal bunt über Eck geht.

Die Vetterschaft.

Wer nicht bei Hof 'nen Vetter hat,
Hört man sprüchwörtlich meinen,
Der steigt nicht hoch in Land und Stadt,
Und bleibt nur unter Kleinen.
Drum, Menschlein, strebt Dein Wunsch hinan,
So schaff' Dir einen Vetter an.

Wohl gilt zu Zeiten auch die Kunst,
Doch mehr noch gilt ein Vetter.
Der Vetterschaften Kunst und Gunst
Ist aller Künste Spötter.
Strebt Fleiß und Geist auch kühn empor,
Der Vetter kommt ihm doch zuvor.

Drum vettre Dich bei ihnen an,
Nicht minder bei den Muhmen.
Zünd' Ihnen Myrrh' und Weihrauch an,
Bück' Dich, und streue Blumen.
Ja, gieb zu jedem Dienst Dich her,
Und wenn's der allerletzte wär!

Wenn recht Du eingevettert bist,
Dann wird der Vetter sorgen,
Der Schmeichler übt die feinste List,
Er sitzt im Rohr geborgen.
Ihm stehn die Vettern zu Gebot,
Ihm frommt Ihr Leben und Ihr Tod.

Vor allen Dingen strebe drum
Nach Gunst im Vetterstande.
Bist Du vervettert, sei auch dumm,
Dein Glück blüht doch im Lande.
Verlaß Dich nicht auf Geist und Kunst,
Es fehlt Dir Alles — fehlt die Gunst.

Türkische Sprüchwörter.

Ein kleiner Stein kann eine große Beule machen. — Ein thörichter Freund bringt mehr Nachtheil als ein kluger Feind. — Man mag Honig! Honig! rufen, soviel man will, man wird doch kein süßes Maul bekommen. — Wer einen Freund ohne Fehler sucht, wird keinen finden. — Er kauft eine Krähe für eine Nachtigal. — Eßt und trinkt mit Eurem Freunde, aber verhandelt kein Geschäft mit ihm. — Ein Mann betrügt den andern, aber nur ein Mal. — Es ist schwer, einen Wolf bei den Ohren zu fassen. — Um ruhig zu leben, müßte man blind, taub und stumm sein. — Alles was Du giebst, mußt Du bei Dir tragen. — Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem Oxhoft Essig. — Wer den Armen giebt, giebt Gott. — Der Thor trägt sein Herz auf der Zunge, der Kluge trägt seine Zunge im Herzen. — Guter Wein und schöne Weiber sind zwei liebliche Gifte. — Jedes Ereigniß, das zu Thränen bewegt, ist von einem begleitet, das ein Lächeln erregt. — Ein Ei heute ist besser, als eine Henne morgen. — Thue Gutes, und wirf es in's Meer; wenn auch die Fische sich nicht darauf verstehen, so wird es doch Gott. — Wer Gott fürchtet, wird sich vor Menschen nicht fürchten. — Ist auch Dein Feind nicht größer, als eine Ameise, so stelle ihn Dir doch so groß vor, wie einen Elephanten. — Ein Weib ist entweder das Glück, oder der Ruin eines Hauses. — Selbst der, der Alles weiß, wird oft betrogen. — Wer ein Miethpferd reitet, reitet nicht

oft. — Trau nicht der Weiße seines Turbans, die Seife war auf Borg genommen. — Der Tod ist ein schwarzes Kameel, das vor jeder Thür niederkniet. — Besuchst Du einen Blinden, so schließe Deine Augen. — Blut wird nicht mit Blut, wohl aber mit Wasser gewaschen. — Obschon die Zunge keine Knochen hat, so zermalmt sie doch Knochen. — Das Herz ist ein Kind, es hofft, was es wünscht.—

Schöne Schreibart.

In der Sandvorstadt befindet sich an einem Hause eine Tafel, welche mittelst einer Schnur von einem Fenster des zweiten Stockes herabhängt, und die wörtlich also lautet:

»Zu vermitten
Eine Stube vier Eine Auch zwei Herrn Mitt Auch ane Möbel und Sogleich Zubezihn das Neyre Zweistigen hoch.«

Gedankenspähne.

Reiche Kranke machen Badereisen, weil ihnen was fehlt (Gesundheit). Wir armen Gesunden machten auch gern solche Reisen, machen aber keine, weil uns was fehlt (Geld).

Es giebt Leute die ihre Dienstboten wie Stiefelknechte behandeln, auf welche sie treten zu müssen glauben, weil sie ihnen dienen.

Ein Greis, welcher alleinstehend, sich in die Urenkel=Generation hineinlebt, ist dem Monde zu vergleichen, welcher am hellen, warmen Morgen noch einsam und kalt, wie verspätet, am Himmel steht.

Die Frauen lieben ihre Männer mehr um der Kinder, und wir die Kinder mehr um der Frauen willen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 8. Septbr.: d. Bergfaktor Rüdiger T. — Den 10.: d. Inspcktor Zippel T. — d. Strumpffabrikant Monse T. — d. Schuhmachergesf. Danigel S. — d. Tischlerges. Kulms S. — d. Hutmacherges. Jentsch S. — d. Dienstknecht Funke S. — d. Schmied Dittrich T. — d. Hofknecht Maun T. — 1 unehl. T. — Den 11.: d. Schuhmacher Mache T.

Bei St. Maria=Magdalena. Den 6. Septbr.: 1 unehl. T. — d. Lokomotivführer A. Heide T. — Den 8.: d. Stellmacher G. Hellmich S. — Den 10.: d. Tapezier A. Schlott T. — d. Zimmerpolier Lammers S. — d. Kutscher Liebich S. — d. Haushälter Milde S. — d. Tagarb. Rösner T. — 1 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 11.: d. Schneider Gebhardt S. — d. Schuhmacher Langner Zwillings S. — Den 12.: d. Partikulier C. Kramer S.

Bei St. Bernhardin. Den 8. Sep.: d. O. L. G. Assessor Ch. Förster S. — Den 10.: d. Nagelschmied H. Hartung T. — 1 unehl. T. — d. Böttcher C. Claute T. — d. Tischler E. Suhr S. — d. Tagarb. Heinrich S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 10. Septbr.: d. Müllerges. A. Vogel S. — d. Tagarb. Franke S. — d. Tagarb. Vogt T.

Bei St. Salvator. Den 8. Septbr.: d. Tagarb. G. Schäfer S. — Den 10.: d. Inwohner Zapke S. — d. Erbkretschmer C. Kuze T. — d. 12.: d. Steueraufseher M. Clarstädt T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 11. Septbr.: Schneiderges. Pietsch mit D. Baumhacker. — Handschuhmacher Ruppert mit Igfr. C. Siems. — Den 12.: Schneiderges. Reiß mit Igfr. E. Umlauf.

Bei St. Maria=Magdalena. Den 6. Septbr.: Hausbes. C. Linke mit Igfr. P. Lepke. — Den 11: Kreis=Sekretair Th. Haße mit Igfr. M. Paul. — Zimmerges. J. Holländer mit M. Hoffmann. — Silberarb. G. Herbst mit M Pache. — Den 12.: Tischler A. Angermüller mit M. Kleinert. — Schuhmacher C. Haberkorn mit Igfr. H. Schubert.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 12. Septbr: Pflanzgärtner W. Lacro mit Igfr. D. Jahnisch.

Lokal Veränderung.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein

Seiden=Band= und Spitzen=Geschäft

vom Hintermarkt (Kränzelmarkt Nr. 33) nach dem Ringe, Riemerzeile Nr. 19 verlegt, welches ich hiermit einem geehrten Publikum zur gefälligen Beachtung ergebenst anzeige, mit der Bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen in meinem neuen Lokale auch ferner zu Theil werden zu lassen. Breslau am 19. Septbr. 1843.

H. Köbner.

Die

Mode=Waaren=Handlung

von **P. Weisler,**

Schweidnitzerstraße Nr. 1, im Hause des Kaufmann Herrn C. G. Müller, empfiehlt durch direkte Zusendungen ihr wiederum auf's Reichhaltigste assortirte Lager, worunter als besonders empfehlenswerth sich auszeichnen: gestreifte, carirte und chinirte Seidenzeuge, schwarze Mailänder Taffete, wollene und halbwollene Chines, wie auch die so sehr beliebten 5/8 br. Poil de Chewre, Mousseline de Laine=Roben in den neuesten Zeichnungen, glatt und faccionirte Camlotts, Cattune in jeder beliebigen Art, wie auch **dunkle echtfarbige Cattune zu 2 Gr. Berliner Elle,** Shawls und Umschlagetücher in allen Nüancen.

Feine Berliner und Sächsische Kleider=Kattune in den neuesten Mustern und schönsten Farben, für deren Echtheit garantirt wird, desgleichen weiße und bunte Parchente verkauft einzeln sowohl wie im Ganzen zu äußerst billigen Preisen

A. Bruckfsch,
im goldenen Krebs,
schräge über der großen Waage.

Theater=Repertoir.

Donnerstag den 21. Sept., neu einstudirt: **„Voltaire's Ferien.“** Lustspiel in 2 Akten von Herrmann. Hierauf: **Tanz=Divertissement.** Zum Beschluß, zum 5ten Male: **„Hohe Brücke und tiefer Graben,“** oder: **„ein Stockwerk zu tief.“** Posse in 1 Akt, nach dem französischen Baudeville: Rue de la lune, von Heinrich Börnstein.

Lichtbilder=Portraits

werden **täglich** von **Morgens 9** bis **Mittags 4 Uhr scharf** und **klar** angefertigt, die Zeit der **Sitzung** ist 10 bis 20 **Sekunden,** sowohl bei **trübem Wetter,** als auch bei **hellem Sonnenlicht.**

Gartenstr. Nr. 16 im Weißgarten.

Gebr. **Lexow.**

Vermischte Anzeigen.

Um mit unseren abgelagerten

Bremer=Cigarren

zu räumen, verkaufen wir dieselben zum Selbstkostenpreise.

Reisekoffer und **Holzpantinen** offerirt zu billigen Preisen, die Bronce und Kurzwaarenhandlung, Hintermarkt Nr. 1.

C. F. T. v. Brause & Comp.

Universitäts=Platz Nr. 4 ist eine große Remise und Bodengelaß zu Weihnachten zu vermiethen und das Nähere am Wäldchen Nr. 5 zu erfragen.

Eine junge Dame wünscht ein Unterkommen als Wirthschafterin auf dem Lande oder in der Stadt, und ist gleichzeitig auch geneigt, die Erziehung von Kindern zu übernehmen. Näheres große Groschen=Gasse Nr. 6 beim Schneidermeister **Müller.**

Ein Knabe, welcher Lust hat Uhrmacher zu werden, findet ein baldiges Unterkommen beim Uhrmacher **F. Sachs,** am Neumarkt Nr. 39.

Ein guter brauchbarer **kupferner Kessel** steht zu verkaufen

Oderstraße Nr. 5.

Neumarkt Nr. 14 ist eine möblirte Stube zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Näheres im Bäckerladen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.